Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe

Band: 33 (1930)

Artikel: Die Verlobung am Landsgemeindesonntag : eine Appenzellergeschichte

Autor: Kobler, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Verlobung am Landsgemeindesonntag.

Eine Appenzellergeschichte von Dr. Bernhard Kobler.

Vor Jahren lebte hoch oben im schönen Appenzellerland der wackere Metzger Iston Kellenberger, der mit seiner Frau Annemarie den Gasthof und die dazu gehörende Metzgerei zur „Schönen Aussicht" betrieb. Der Mann hatte ein gutes Geschäft; denn im Sommer war sein Haus mit fremden Kurgästen überfüllt, und seine saubere Metzgerei galt als die beste weit im Lande herum, ganz abgesehen davon, daß die Landjäger und Pantli, die aus ihr hervorgingen, berühmt waren landauf und landab, bis ins Zürichbiet hinunter und ins Schwabenland hinaus. Vater Iston Kellenberger stand schon tief in den sechziger Jahren und hatte zeitlebens sehr viel gearbeitet. Und da er ein großer, schwerfälliger Mann war und auf den umliegenden Banken und Kassen ein nettes Pöstlein Geld besaß, verleidete ihm sein großes Gewerbe alle Tage mehr und seiner Frau erst recht. Es wäre ja alles in Ordnung gewesen, wenn Michel, ihr einziger Sohn und Erbe, sich endlich aufgerafft und sich nach einer Frau umgesehen hätte. Michel hielt zwar das ganze Jahr fleißig Umschau. Aber keine paßte ihm. Die eine war zu klein, die andere zu groß, die dritte erschien ihm zu dumm und die vierte zu stolz, um in die Fußstapfen seiner Mutter zu treten und das Geschäft weiter zu besorgen. Sein Vater wußte ihm eine und was für eine! Sie konnte schaffen wie ein Roß, war flink wie ein Reh, gescheit wie ein Advokat und hatte einen Haufen Geld in Sicht. Jedes Kind in der ganzen Gemeinde wußte, daß die Julia in der „Morgenröte" einstmals hundertdreißigtausend Franken erben werde. Michel wollte von der hundertdreißigtausendfränkigen Morgenröte grundsätzlich nichts wissen. Einmal sei sie eine „Giftspritze" und dann verzichte er darauf, sein Leben lang täglich von ihr zu vernehmen, daß sie hundertdreißigtausend Franken mit in die Ehe gebracht habe. Übrigens, wenn sie wirklich so viel Geld besäße, müßte es nicht die ganze Welt wissen.

Um Weihnachten herum befiel den Vater Iston plötzlich eine schwere Gliedsucht, die ihn für Wochen ins Bett warf. Am Neujahrstage erklärte er seinem Sohne Michel, daß er ihm noch ein Jahr Zeit gebe, sich eine für seine Verhältnisse passende Frau zu suchen, ansonst er das schöne alte Geschäft rücksichtslos an einen Fremden verkaufen werde. Er selbst sei am Ende seiner Kräfte angelangt, und die Mutter möge auch nicht mehr. „Übrigens", fügte der Vater in ruhigem Tone bei, „kann ich es nicht fassen, daß dir die Julia in der „Morgenröte" nicht paßt. Mit deinem flotten Gewerbe und ihrer Anwartschaft bist du für alle Zeiten ein gemachter Mann und mußt nicht kratzen und schinden, wie ich es mußte. Gell Michel! Sei doch vernünftig und hör' auf deinen Vater, der es sicher gut mit dir meint."

Auch die Mutter überschüttete den bald dreißigjährigen Burschen mit einer Gelte voll guter Ermahnungen und bat ihn, um's Himmelswillen doch endlich zu heiraten. Michel ließ das gewohnte Neujahrshagelwetter ruhig über sich ergehen, ging dann fort und kam erst nachts spät nach Hause, schlecht gelaunt und wütend wie ein gereizter Stier, denn er hatte im Dorfe oben soeben die erste Schlägerei mitgemacht. Michel war nämlich ein hübscher, breitschultriger Bursche von hohem Wuchs, mit wildem Kraushaar und einem richtigen Stiernacken. Seine Kraft und Gewandtheit reizten ihn dazu, sich mit jedem andern Starken zu messen, wobei aber dann und wann in der Begeisterung für die Sache allerhand unterlief, was im Spielplan nicht vorgesehen war.

Als Michel am folgenden Morgen hinter dem Fleischstock stand und für die Frau Gemeindeschreiber ein Kilo Rindfleisch mit Bein zurechtschnitt, ging die Ladentüre weit auf und herein trat ein großgewachsenes Fräulein, jung und hübsch und frisch wie neugefallener Schnee. Sie wünschte freundlich guten Morgen und bestellte ein schönes Stück Kalbfleisch zum Braten. Michel, der sich sonst vor sieben Teufeln nicht fürchtete, fiel vollständig aus der Rolle und wurde verlegen wie ein Kantonsrat, dem während der Sängerfestrede der Spickzettel über die Rednerbühne hinabgefallen ist. Statt Kalbfleisch schnitt er Schweinefleisch ab, bis ihn die Mutter auf seinen Irrtum aufmerksam machte, und als er ausrechnen sollte, wieviel das Kilo Fleisch kostete, verlangte er nur den halben Preis. Dafür aber öffnete er, der Michel, dem hübschen Fräulein beim Gehen die Türe und sagte überhöflich wie ein Hotelportier „Auf Wiedersehen!", was als das erstemal seit Menschengedenken von der Mutter festgestellt und mit laut vernehmbarem Murren quittiert wurde. Bis am Mittag aber hatte es die Mutter schon herausgefunden, wer das hübsche fremde Fräulein sei. Auch Michel ließ es keine Ruhe. Er zog nachmittags das Zeitungsweib, die größte Schwätzerin des ganzen Berges, ins Einvernehmen. „Jaso", sagte sie, „du meinst wohl das schlanke, blonde Fräulein mit den schönen Zähnen, die aargauerisch redet! Das ist die neue Haushälterin des Gemeindehauptmanns. Sie weilt schon seit 14 Tagen hier. Sie ist erst 20 Jahre alt und stammt aus einer aargauischen Bauernfamilie mit 14 Kindern! Ihr Vater hat erst kürzlich zum zweitenmal geheiratet, worauf sie von heim fortging. Michel, die ist noch zu haben! Schön, lieb und nett, aber kein Geld! Man kann eben nie alles miteinander haben!"

Am nächsten Morgen sollte Michel schon früh ein fettes Kalb auf dem Berge besehen. Er wollte aber einfach nicht fort und wartete, bis die hübsche Blonde wieder Fleisch holte. Seiner Lebtage hatte er noch niemanden so freundlich bedient wie das Fräulein, als es wieder in den Laden kam. Zum Fleische schnitt er für sie zum Znüni noch ein unverschämt großes Stück Schinken ab, so daß die Mutter nachher hell auflachen mußte und sagte: „So Michel, ich glaubte immer du mögest die Mädchen nicht!" Den ganzen Tag war Michel herrlicher Laune, schickte aber die fünf Kilo geschnetzelte Kutteln, die für eine Hochzeit in der „Harmonie" bestimmt waren, der Frau Pfarrer und die 200 Landjäger nach Zürich statt nach Bern. Jeden Morgen kam das Fräulein um Fleisch zu holen, und mit jedem Tage wurde Michel freundlicher und zärtlicher mit ihr, bis ihm eines abends das Zeitungsweib, das den „Vorderländer" alle Mittwoche und Samstage brachte, die traurige Mitteilung machte, der Kräuterdoktor in der Luchten, der geschniegelte Grasaff mit der Brille, schleiche der Aargauerin schwer nach. Er sei ein Neffe des Gemeindehauptmanns und dieser werde schon dafür sorgen, daß ihm kein anderer in die Quere komme. Tatsächlich erschien das Fräulein in der nächsten Zeit nur noch selten in der Metzgerei und bald gar nicht mehr. Meistens holte die alte Susi, des Hauptmanns Schwester, das Fleisch. Mit einem Schlage verlor Michel seine Fröhlichkeit und Lebenslust. Aus ihm wurde in wenigen Tagen ein langweiliger Surri-Murri, der stundenlang irgend in eine Ecke stierte, so daß seine Mutter nichts Gutes ahnte. Dem Vater war es recht, daß das Theater ein Ende genommen hatte. Eine ohne Geld konnte sein Michel ja immer noch finden. Da brachte eines Abends die Zeitungsamsel einen besseren Wetterbericht. Der „Kräuterpfarrer" in der Luchten sei für einen Monat nach Deutschland verreist. Schon in den ersten Tagen seiner Abwesenheit schickte er Fräulein Rosmarie drei Briefe, die sie aber laut Mitteilung der alten Susi nicht einmal öffnete, sondern die Liebesfetzen ohne jede Abdankung ins Feuer geworfen hätte.

Michel schimpfte schwer darüber, daß er in der Feder so schwach und nicht einmal fähig sei, dem Fräulein einen Brief zu schreiben, der sich für einen gebildeten Metzger zieme. Dafür aber mußte die Zeitungsfrau ihr tagtäglich ein Grüßlein überbringen. Aber was nützte das, wenn er Rosmarie doch nie alleine sprechen konnte. Immer hoffte Michel sie eines Tages

APRIL

1. Dienstag
2. Mittwoch
3. Donnerstag
4. Freitag
5. Samstag
6. Sonntag
7. Montag
8. Dienstag
9. Mittwoch
10. Donnerstag
11. Freitag
12. Samstag
13. Sonntag (Palmtag)
14. Montag
15. Dienstag
16. Mittwoch
17. Donnerstag
18. Freitag (Karfreitag)
19. Samstag
20. Sonntag (Ostersonntag)
21. Montag (Ostermontag)
22. Dienstag
23. Mittwoch
24. Donnerstag
25. Freitag
26. Samstag
27. Sonntag
28. Montag
29. Dienstag
30. Mittwoch

JUWELEN

Goldschmuck
Silbergeräte

Spezialanfertigungen und Umänderungen
Reparaturen
Grösste Auswahl
Vorteilhafte Preise

Scherrans
St. Gallen

ALBIN HESS

Vornehme
Herrenschneiderei

St. Gallen
Schützengasse No. 4
Telephon 131 + Gegründet 1888

+

Steter Eingang der neuesten
englischen Stoffe

*

irgendwo zu treffen, um ihr dann seine Zuneigung mündlich bestätigen zu können. Aber nie bot sich Gelegenheit, wahrscheinlich auch darum, weil er den Spuren des Hauptmanns überall sorgfältig aus dem Wege ging, denn wegen verschiedener Raufereien, bei denen Michel zwar jedesmal Sieger geblieben war, mußte er fast jedes Jahr vor den Gemeinderat, wo ihm der Hauptmann jeweils das Mösch ganz gehörig putzte und ihm auch entsprechende Geldbußen aufsalzte. Daß Fräulein Rosmarie nie mehr selbst Fleisch holte, rührte ganz sicher vom Hauptmann her, das Zeitungsweib hatte ihn hierüber genügend unterrichtet. Aber einmal mußte er das Mädchen allein sprechen! Aber wann und wo? Da sandte der gütige Himmel wenigstens ein Zeichen. Nämlich am Neujahrsmorgen trat der Briefträger stolz zu dem vor dem Hause stehenden Michel hin und sagte: „Da Michel! Ein Schatzbrief!" und lachte dazu wie ein Spitzbube. Michel schlug es schier zu Boden. Er hielt in seiner Hand einen Brief, dessen weißer Umschlag wie Seide knisterte und nach Veilchen duftete. Von zarter Mädchenhand stand darauf sein Name so schön geschrieben, wie er ihn noch nie sah. Er las die Aufschrift wohl zwanzigmal und zog sich, nachdem ihn der erste Schreck einigermaßen verlassen hatte, in sein Schlafkämmerlein im dritten Stock des Hauses zurück. Sorgfältig verriegelte er die Türe, setzte sich an den Tisch und schnitt den Briefumschlag behutsam auf. Er enthielt eine weiße Karte und darauf stand folgendes:

„Dem lieben Michel die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre!

Es gibt nichts Schöneres auf Erden,
Als heimlich geliebt zu werden!"

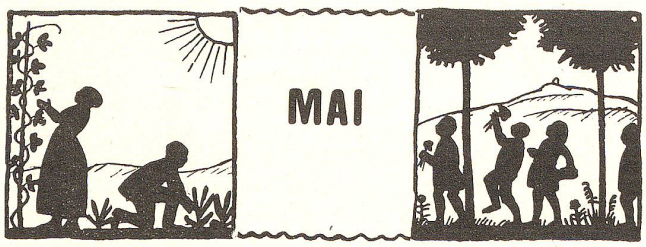
Eine Unterschrift fehlte. Der Brief trug den Poststempel des Dorfes. Michel las das Brieflein immer und immer wieder. Schließlich versorgte er es in seiner Brieftasche. Das Rätsel ließ ihm keine Ruhe. Wer auf Gottes Erdenwelt konnte ihm den lieblichen Neujahrswunsch geschickt haben, außer Fräulein Rosmarie! Wer sollte ihn heimlich lieben außer ihr! Aber ganz sicher war Michel seiner Sache doch nicht. Er hütete sein Geheimnis wie ein Heiligtum und ließ sich fast nirgends mehr blicken. Auch während der Fasnacht nicht. Schade! Alles hatte ihn zu kurz. Die Mädchen schätzten ihn als vorzüglichen Tänzer; die Burschen vermißten ihn darum, weil ohne Michel eine währschafte Rauferei doch nicht zustande kam. Und was war eine Kilbi oder eine Fasnacht, wenn man nicht einmal ein Stündlein miteinander gisteln konnte, um nachher im Freien draußen zu sehen, wer das Maul und wer die Kraft besitze und dann wieder auf dem Tanzboden in alter Freundschaft anzustoßen und einen halben Liter zu trinken. Allgemein fand man, bei Michel stimme etwas nicht mehr. In Tat und Wahrheit aber saß er zu Hause und schmiedete Pläne, wie er Rosmarie seine Liebe erklären konnte.

Der Frühling zog jeden Tag tiefer in die Täler ein, und der Föhn eröffnete mit dem Schnee den reinsten Ausverkauf. Am letzten Aprilsonntag hielten die Appenzeller der vordern Rhoden hoch oben im Dörflein Hundwil ihre Landsgemeinde. Samstag morgens nahm der Gemeindehauptmann seine beiden Hausgeister, die Susi und Fräulein Rosmarie, nochmals gehörig ins Gebet. Da es dieses Jahr viel zu wählen gab, mußte er schon mittags verreisen. Er stellte den beiden Himmel und Hölle vor, sie sollten zusammen das Haus gut hüten, zu Feuer und Licht Sorge tragen, und wenn ein verdächtiger Schlunggi das Haus umschleiche, sofort dem Landjäger berichten. Dann setzte er den Zylinder auf, schnallte den Sabel um und ging die Stiege hinunter. Bald kehrte er zurück und sagte Rosmarie noch folgendes: „Es fällt mir erst ein, morgen ist der Landjäger ja nicht da. Dafür aber stehen den ganzen Tag im Dorfe oben beim Spritzenhaus oder in der Nähe zwei Feuerwehrmannen Posten und wenn es etwas in der Gemeinde gibt, kann man sie nur rufen." „B'hüet Gott!" sprach er und ging.

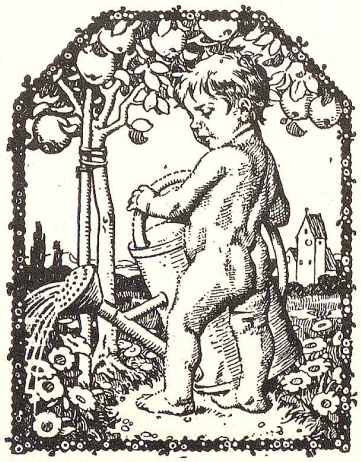
Michel hatte den ganzen Samstag über sehr viel Arbeit. Mit der Mutter, der Magd und einem Burschen werkte er schon seit Sonnenaufgang. Nachmittags und erst recht abends wimmelte sein Metzgerladen von Leuten, denn jede Familie wollte auf den Landsgemeindetag noch ein gutes Stück Fleisch oder saftige Appenzellerwürste holen, die Michel ausgezeichnet zu bereiten verstand. Nachmittags 5 Uhr, gerade als die Glocken in den Dörfern ringsum herrlich den Sonntag einläuteten und Michels Laden gestoßen voller Leute war, ging die Türe sperrangelweit auf, und groß und schön kam Fräulein Rosmarie herein mit einem weißen Körblein in der Rechten. Michel bekam einen roten Kopf, wie kein Truthahn einen röteren besitzt, dazu wurde er so aufgeregt und verlegen, daß er kaum mehr Fleisch aushauen konnte. Nachdem alle Kunden bedient waren, kam Rosmarie an die Reihe, die ein gutes Stück Kalbfleisch zum Braten wünschte, aber nicht gar zu groß, denn der Herr Hauptmann sei seit Morgen früh bis Montagabend in Landsgemeindesachen abwesend. Sie und die alte Susi müssen das Haus hüten. Michel hatte die Fassung bald gefunden, ja er konnte sogar wieder reden. Er legte Fräulein Rosmarie das beste Nierstück in das saubere Körblein und dazu als Landsgemeindekrom noch ein fein geräuchertes „Schäufelein". Er könne leider nicht an die Landsgemeinde, heuchelte Michel, er müsse daheim bleiben, er sei für den ganzen Sonntag auf die Feuerwehr im Dorfe oben kommandiert. Fräulein Rosmarie bedankte sich lachend für das feine Landsgemeindekrömlein, sie gab Michel freundlich die Hand und sagte „Auf baldiges Wiedersehen"!

Michel konnte vor Freude kaum schlafen. Rosmaries Bild ließ ihm die ganze Nacht keine Ruhe. Auf baldiges Wiedersehen! tönte es ihm ohne Unterlaß in den Ohren.

Mit dem ersten Hahnenschrei stand Michel schon auf und blickte in den werdenden Morgen hinaus. Der Landsgemeindetag, jedes rechten Appenzellers Ehrentag, stieg in leuchtender Frühlingssonne empor. Aus allen Tälern des Landes, von allen Hügeln und Hogern herab reisten die Mannen mit umgeschnallten Säbeln und Degen, als Zeichen des freien Mannes, ins Hinterland nach Hundwil. Der Metzger Michel Kellenberger mußte auf Befehl des Gemeinderates den Sonntag über auf die Feuerwache, er, deshalb, weil er noch jedes Jahr nach der Landsgemeinde auf dem Heimweg mit den Burschen anderer Gemeinden Streit bekommen hatte, mit dem einzigen Zweck, ihnen zu zeigen, wie stark die Vorderländer seien. Seit alter Zeit stellt am Landsgemeindetag, wenn alle Männer fort sind, jedes Dorf eine Feuerwache aus zwei Mann, die um der Gefahr des Wirtshausbesuches enthoben und für alle Fälle bereit zu sein, nicht müßig herumsitzen dürfen, sondern mit Hydrantenwagen und Feuerleitern den ganzen Morgen tüchtig üben müssen. Mit dem Feuerwehrkleide angetan, stieg der Metzger Michel schon früh die steile Stiege ins Dorf hinauf, wo der Porzellanweber schon in großer Aufmachung als Feuerwehrmann auf ihn wartete. Dieser Porzellanweber war ein älteres, verdorrtes Männlein, männlich an ihm erschien einzig der Knebelbart. Einstmals gehörte er der Gilde der Seidenweber an. Da er aber mehr Pfuscher als Weber war, entließ man ihn und gab ihm den Rat, lieber Porzellan statt Seide zu weben. Von da ab stellte er sich ganz in den Dienst der Gemeinde. Er diente als Feuerwehrmann und Nachtwächterstellvertreter, wenn der andere nicht mehr ganz nüchtern schien. War die Maul- und Klauenseuche, die Schweinepest oder die Hühnercholera irgendwo in der Gemeinde ausgebrochen, so stellte man den Porzellanweber als Wächter und nach dem Erlöschen der Seuche als Stallreiniger ein. Wenn sich im Walde draußen irgend einer henkte, oder wenn einer im Rausche erfror, so war es der Porzellanweber, der bei der amtlichen Untersuchung mithalf und den Toten nachher im Sarge versorgte. Und wenn zur Sauserzeit die Feldschützen das Grümpelschießen abhielten, so marschierte er stolz als Zeiger im roten Gewande, die Zeigerkelle über der Schulter, zuvorderst im Zuge.



1. Donnerstag
2. Freitag
3. Samstag
4. Sonntag
5. Montag
6. Dienstag
7. Mittwoch
8. Donnerstag
9. Freitag
10. Samstag
11. Sonntag
12. Montag
13. Dienstag
14. Mittwoch
15. Donnerstag
16. Freitag
17. Samstag
18. Sonntag
19. Montag
20. Dienstag
21. Mittwoch
22. Donnerstag
23. Freitag
24. Samstag
25. Sonntag
26. Montag
27. Dienstag
28. Mittwoch
29. Donnerstag (Auffahrt)
30. Freitag
31. Samstag



Garten- Neuanlagen Umgestaltung Unterhalt

H. NEUMEISTER

Telephon 52.85 Goethestrasse 12

Die bewährte

Kinder- und Haussalbe

(Wismut-Kamillencream)

Gegen Wundsein, kleine Hautschäden und Ausschläge

Preis Fr. 1.—

Mea

Stern-Apotheke

R. Alther, St. Gallen

Speisertorplatz

Als Michel beim Spritzenhaus anlangte, stellte sich der Porzellanweber vor ihn hin, nahm Achtungstellung ein und meldete: „Herr Wachtmeister! Gefreiter Porzellan zur Stelle!“ „So, Porzellan, nimm dich heut zusammen“, schnarchte ihn Michel an, „heut ist für uns beide ein wichtiger Tag, da sie uns das Wohl und Wehe der ganzen Gemeinde übertragen haben. Porzellan, das sag' ich dir, jetzt wird gearbeitet, daß die Schwarten krachen. Aber wenn du dich gut hältst, bekommst du abends bei mir Schinken zu essen und „Buchberger“ zu trinken, daß dich der Fürst darum beneidet.“ Das Männlein blinzelte verständnisvoll mit seinen leeren Glasaugen und nun ging die Feuerwehrübung los. Zuerst zogen und trugen sie den gesamten Inhalt des Spritzenhauses ins Freie hinaus und sahen auf der Liste an der Wand nach, ob alles vorhanden sei. Dann wurde angenommen, das Schulhaus brenne lichterloh. Beide rannten mit dem Hydrantenwagen das Dorf hinab, stellten ans Schulhaus Leitern auf und stiegen auf und ab. Hierauf „brannte“ der „Bären“ und später meldete der Porzellan einen „Kaminbrand“ bei der Witwe Heierli. Dann zogen sie allmählich dem Dorfe zu, setzten sich auf die Bank neben dem Spritzenhaus. Sie lugten auf den blauen Bodensee hinunter und warteten auf weitere Hiobsposten. Es war inzwischen Mittag geworden. Kaum hatten sie gegessen, als ein Büblein daherrannte, nämlich der Hansheierli, des Hauptmanns Nachbarkind. Der Kleine flog so rasch daher, daß er kaum mehr atmen konnte. „Michel!“ rief er „Ihr sollt sobald als möglich zu Hauptmanns hinunterkommen. Die Susi und das Fräulein haben Angst, ein großer fremder Schlunggi ist schon zweimal um das Haus herumgeschlichen. Einer mit einem langen, schwarzen Bart wie ein Räuber. Ihr sollt doch bald kommen“, bat das Büblein.

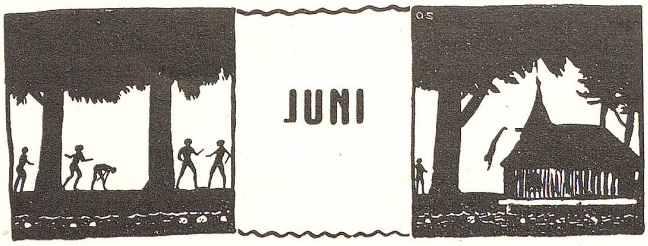
„Du Porzellan“, sagte Michel, „du bist einer der sich vor nichts fürchtet. Geh du mal hinunter und sieh nach, was da los ist. Faß den Kerl einfach ab und bring ihn hierher, wir wollen ihm dann lehren, unsern Dorffrieden am Landsgemeindetag stören. „Kannst dir einbilden“, meinte das Männlein, „geh du grad selber. Mit dem schwarzbärtigen Teufel will ich nichts zu tun haben. Ich zähle jetzt bald sechzig Jahre und du bist jung und stark.“ Nach längerem Hin- und Herreden stand Michel endlich auf und schritt mit wichtiger Miene das Dorf hinab, wo eine gute Viertelstunde weiter unten der Hauptmann im „Hasenhaus“, einem alten Herrenhöcklein, wohnte. Dort berichtete ihm die Susi ganz aufgeregt unter der Haustüre, daß schon zweimal ein großer schwarzer Kerl um das Haus herumgeschlichen sei und da der Hauptmann fort weile, hätten sie und Fräulein Rosmarie Angst bekommen. Sie wären ihm überaus dankbar, wenn er das „Hasenhaus“ für einige Stunden unter seinen Schutz stellte, wenigstens bis die Nachbarn von der Landsgemeinde zurück kämen. Die alte Jungfer bat Michel in das Haus zu kommen. Er folgte ihr die schöne braune Nußbaumtreppe hinauf und nahm im zierlichen runden Erkerzimmer Platz. Michel bestaunte die prächtigen altmodischen Möbel und die über ihnen hängenden Ahnenbilder aus längst vergangenen Zeiten.

Da trat plötzlich Fräulein Rosmarie in das Zimmer, mit einem feinen dunkeln Kleide angetan, einer schweren goldenen Kette um den schönen Hals. Sie gab Michel freundlich lachend die Hand und entschuldigte sich, daß man ihn sogar am Sonntag noch bemühen müsse. Sie glaube allerdings, der schwarze Mensch habe sich nun fortgemacht, aber es würde sie freuen, den Herrn Michel mit einer Tasse schwarzen Kaffees und einem Gläslein alten Zugerkirsch bewirten zu dürfen. Michel kam sich vor, als ob er plötzlich von der Erde weg in den Himmel versetzt worden sei. Er tat sich an Kaffee und allerhand feinem Gebäck gütlich und als sich das Fräulein ebenfalls an den Tisch setzte, fing er fröhlich mit ihr zu plaudern an. Ja, nach kurzer Weile schon ergriff er ihre feine Hand und Rosmarie zog sie nicht zurück, sondern lachte ihm ins Gesicht und sagte: „Ja, ja Herr Michel, so geht es, wenn man das Jahr hindurch nicht artig ist und zur Strafe am Landsgemeindetag zu Hause bleiben muß.“ Jetzt war für Michel die Gefechtslage völlig klar, jede Minute wurde er mit dem Mädchen zärtlicher und sie wehrte nicht ab. „So, Rosmarie!“ begann er zu fragen: „Sagen Sie mir auf Ehrenwort: Wem haben Sie an Neujahr Karten geschickt und darauf schriftlich alles Gute gewünscht?“ „Soviel ich mich erinnern kann“, gestand sie, „dreien, nämlich eine meinem Vater, eine meinem Bruder und die dritte dem Herrn Michel!“ Jetzt war es mit Michel fertig. Er umschlang das schöne Mädchen und ließ es nicht mehr los, bis endlich die alte Susi hustend und pustend die Stiege herauf kam mit zwei Flaschen Wein unter dem Arm.

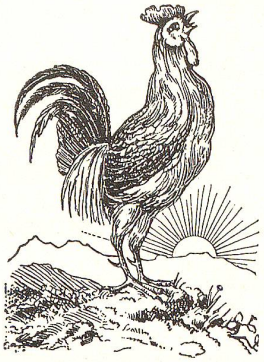
„Michel“, sagte sie, „du bist schon lange Zeit mit uns beiden so gut gewesen und hast uns ein Geschenk um das andere geschickt. Heute wollen wir einmal Gegenrecht halten.“ Kaum hatten die drei zum Wohle angestoßen, da umschlang Michel Rosmarie wieder mit seinem starken Arm und sagte zur Susi: „Sieh mal Susi, das ist nun mein Schatz! Gell, das hättest du nicht gedacht?“

„Was meinst du eigentlich Michel, mein Kopf sei mit Bohnenstroh gefüllt? Ich merkte es schon längst, daß mit euch beiden etwas im Spiele sei, sogar dem Hauptmann fiel es dutzendmal auf, daß wir viel schönere Braten und immer nur das beste Fleisch von euch erhielten, seit Rosmarie im Hause weilt. Früher bekam man aus euerer Metzgerei nur zähes, altes Kuhfleisch, das man drei Stunden sieden und dann noch um den Ofen herum schlagen mußte, bis es genießbar war. Seit Rosmarie da ist, erhalten wir immer die besten Bröcklein und jedesmal ein Geschenklein dazu. Michel! Michel! Gell heut bist du in die Falle gegangen!“ lachte die fröhliche alte Jungfer. „Aber“, sprach der Bursche zu Rosmarie gewandt, „warum hast du zu Neujahr nur einem Bruder eine Karte geschickt und allen übrigen Geschwistern keine? Die Zeitungsträgerin erzählte doch, Du besäßest 13 Geschwister?“

Jetzt aber platzten Rosmarie und Susi schier vor Lachen, so daß ihnen die Tränen in die Augen traten. Endlich sprach Rosmarie: „Jaso! Michel, hat sie dir das auch berichtet, daß mein Vater mit seinen 13 Kindern auf einem magern Bauernhof im Aargauer Rüblilland sitze und sich von schwarzem Kaffee und Erdäpfeln erhalten müsse. Und daß ich von Heim fortgegangen sei, weil mein Vater zum zweitenmal geheiratet hätte!“ „Jawohl! So berichtete es die Zeitungsträgerin mir und dem ganzen Dorfe“, versicherte Michel. „Aber“, beschwichtigte er Rosmarie, „es ist ja gar nicht nötig, daß du einen Sack voll Geld mitbringest, denn ich bekomme ja ein gutes Geschäft und deine Liebe und Tüchtigkeit sind für mich mehr wert, als eine große Mitgift, wenn mir der Vater auch noch allerhand Schwierigkeiten bereiten wird.“ „Michel“, entgegnete das stolze Mädchen, „jetzt kann und darf ich dir es sagen, da ich dich nun näher kenne und du die Prüfung auf der Goldwage bestanden hast! Michel, meinetwegen bekommst du mit deinen Eltern ganz sicher keine Schwierigkeiten, denn ich bin kein hergelaufenes Bettelmensch, dem man nicht nachfragen darf, sondern ich stamme, wie du, von braven, rechten Leuten. Aber nicht aus dem Aargau, sondern aus dem Bernbiet, wo mein Vater nicht bauerte und 14 Kinder erhalten mußte, sondern mein Vater betrieb 40 Jahre lang ein großes Metzgereigeschäft, das er seinem einzigen Sohne übergeben hat. Wir sind nämlich nur unser zwei und nicht unser vierzehn! Hierher ins Appenzellerland bin ich gekommen, weil ich einem reichen, alten Narren, der mich Tag und Nacht verfolgte, aus dem Auge kommen wollte. Auch darum, weil ich das schöne Appenzellerland von meinen Ferienzeiten her schon längst kenne und liebe. Man kann denken und sagen was man will. Es mußte alles so kommen und heute darf ich es dir gestehen, daß ich zu dir, seit ich dich das erstemal sah, eine unüberwindliche Zuneigung und Liebe empfand.“



1. Sonntag
2. Montag
3. Dienstag
4. Mittwoch
5. Donnerstag
6. Freitag
7. Samstag
8. Pfingstsonntag
9. Pfingstmontag
10. Dienstag
11. Mittwoch
12. Donnerstag
13. Freitag
14. Samstag
15. Sonntag
16. Montag
17. Dienstag
18. Mittwoch
19. Donnerstag (Fronleichnam)
20. Freitag
21. Samstag
22. Sonntag
23. Montag
24. Dienstag
25. Mittwoch
26. Donnerstag
27. Freitag
28. Samstag
29. Sonntag
30. Montag



Hans Ammann

Comestibles

Neugasse 46 **St. Gallen** Telephon 171

★

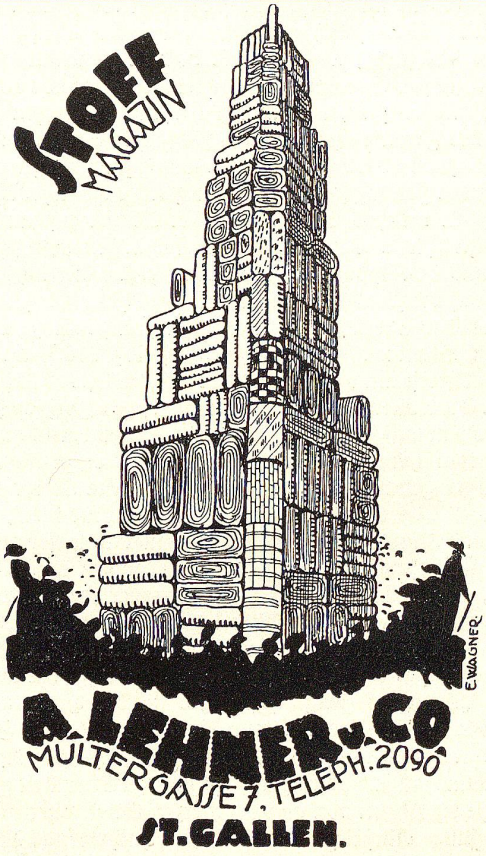
Spezial-Geschäft in

Geflügel, Fischen, Wildbret

Reise- und Touristen-Proviant

Fertige Platten

Prompter Versand nach auswärts



Michel hörte andächtig zu, lud dann Rosmarie und Susi zu sich zum Abendessen ein und nahm Abschied von ihnen. Voll Lebensfreude und Glück rannte er ins Dorf hinauf, er wähnte sich auf Flügeln getragen. Plötzlich stand er vor dem treu wachehaltenden Porzellanweber und rief ihm zu: „Du hast aber lang warten müssen! Aber ich konnte unmöglich fort, denn die beiden Fräulein standen eine furchtbare Angst aus. Jetzt aber sind sie vollständig beruhigt und der schwarze Kerl ist fort. Komm! wir machen mit der Wache jetzt Schluß. Es ist 4 Uhr und die Mannen rücken schon von der Landsgemeinde ein. Weil du dich so gut gehalten hast, kannst du bei mir zu Hause einen feinen Schwartenmagen und drei Flaschen Wein in Empfang nehmen. Komm mit mir."

Abends nach 6 Uhr, als schon die Fledermäuse im Zickzack durch die Dämmerung schossen, schritten Michel und Rosmarie Arm in Arm in Begleitung von Susi still und heimlich durch ein Feldweglein hinauf der „Schönen Aussicht" zu. Dort hatte man in aller Stille und Eile ein Liebesmahl bereitet. Als Vater Ifton das hübsche Mädchen in seiner Wohnstube begrüßte, das seinen starken Michel wie ein Lämmlein am Arme hielt, da überkam den alten Krauteri, der zeitlebens nur an Geld und Nutzen gedacht hatte, doch eine große Rührung, wie nie zuvor. Erst recht aber, als Rosmarie den Mantel ablegte und er ihr schönes Kleid sah und ihrer schweren goldenen Halskette und der blitzenden Steine am Ringe ihrer Hand ansichtig wurde. Jetzt konnte und durfte er mit seinem Segen nicht mehr zurückhalten: „Ja ja, Fräulein", sprach Ifton langsam und feierlich, „es hat sich halt doch gelohnt und ist dort oben (er wies mit dem rechten Zeigfinger nach dem Himmel) gewürdigt worden, daß Michel zeitlebens ein braver, ehrlicher Mensch war, der, als er eine Frau suchte, niemals nach Geld und Gut trachtete, sondern nur nach Tugend und Tüchtigkeit. Ich aber kann dem Herrgott nicht genug danken, daß er mich diesen Freudentag noch erleben ließ!"

Von der Landsgemeinde, ihren vielen Geschäften und Wahlen, redete im Dorfe am folgenden Tage kein Mensch ein Wort. Alles sprach nur davon, daß der Michel auf der „Schönen Aussicht", während die andern stundenweit laufen und den ganzen Vormittag an der Landsgemeinde aufpassen, stimmen und wählen, und annehmen und verwerfen mußten, sich auf der Feuerwache mit dem hübschen Aargauer Meitschi im „Hasenhaus" verlobt habe. Die Bestürzung wuchs aber erst recht, als die Zeitungsträgerin im ganzen Dorfe, in jedem Hause mitteilte, in welches Glück hinein der Michel gestrauchelt sei, ohne es zu ahnen. Denn mit den 14 Gofen und dem schwarzen Kaffee und den Erdäpfeln hätte das schlaue Meitschi nur den Michel auf die Probe stellen wollen. Das Fräulein sei nämlich gar keine Aargauerin, sondern eine ganz reiche Metzgerstochter aus dem Bernbiet. „Jeses, Jeses", schloß die Frau überall ihre Berichterstattung, „ist jetzt der Michel ins Glück hineingetappt. Sie wollen scheint's an Pfingsten schon Hochzeit halten!"

Am Dienstag-Vormittag kehrte der Gemeindehauptmann auch wieder heim. Schon auf dem Wege erstattete ihm der Briefträger genauen Bericht über das neueste Ereignis in der Gemeinde. Als er im „Hasenhaus" in die Stube trat, sagte er zu Susi und Rosmarie: „Ihr habt in meiner Abwesenheit, mein' ich, nett gewirtschaftet. Wunderbar nett!" höhnte er. „Aber nein Jakob", wehrte Susi ab, „Du mußt doch zuerst wissen, wie alles vor sich gegangen ist. Den Michel trifft keine Schuld, daß er in dein Heiligium eindringen mußte. Wir riefen ihn, weil den ganzen Morgen ein großer schwarzer Schlunggi um das Haus strich." „Dummes Zeug" schnarchte sie der Hauptmann an, „das ist doch ein Alles: Wenn die Katze aus dem Hause ist, tanzen darin die Mäuse. Und wenn der Apfel reif ist, muß er vom Baume fallen." „Übrigens", sagte er zu Rosmarie gewandt, „wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Glück. Der alte Ifton und der junge Michel sind beides brave, hochwertige Menschen. Mich freut es ganz besonders, daß mit Fräulein Rosmarie nun auch noch eine ausgezeichnete Frau für bleibend in unsere Gemeinde Einzug hält."

Übers Jahr am Landsgemeindesonntag wanderte Michel schon früh morgens nach Trogen an die Landsgemeinde, denn diesmal war er nicht auf die Feuerwache kommandiert. Er trug einen schmucken Degen, den ihm die Frau geschenkt hatte und beschäftigte sich mit seinen Begleitern lebhaft über allerhand Landesfragen. Noch an keiner Landsgemeinde sang Michel das schöne Landsgemeindelied mit soviel Andacht und Freude, und noch an keiner hatte er sich so sehr als guter Appenzeller gefühlt. Und als die machtvolle Tagung zu Ende war, zog Michel schon bald seiner Heimat zu, um dem wilden jungen Appenzeller, der daheim in der Wiege strampelte, den ersten Landsgemeindekram zu bringen.

Zu L. Richters Frühlingsreigen.

Klarblauer Himmel,
Sonnenwarme Luft,
Jauchzende Kinder
Und Frühlingsduft!

Ich fasse das Leben
Mit offenem Blick;
Ich nehme die Stunde —
In ihr liegt mein Glück.

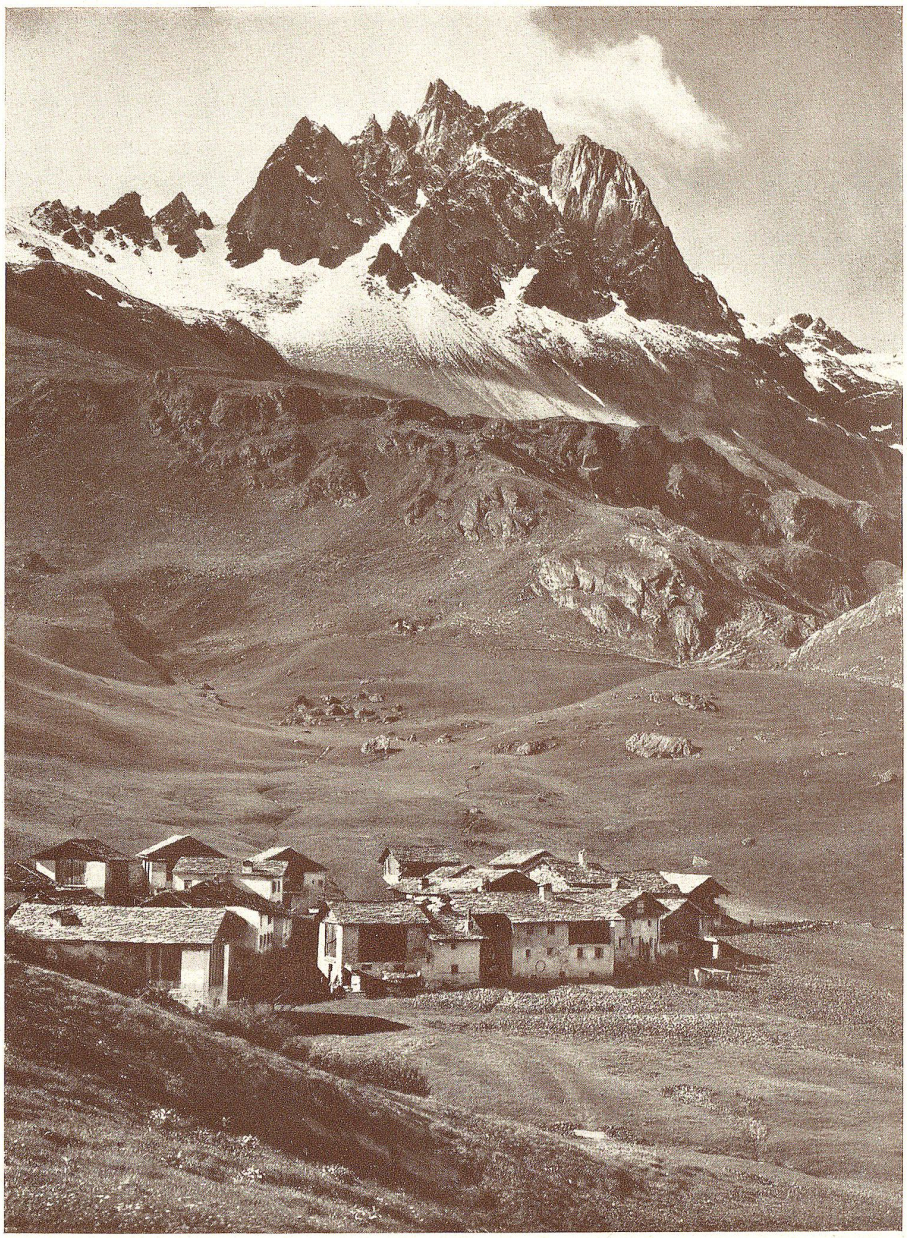
Liseli Müller.

RÜTSCHI & RÜFENACHT
ST. GALLEN · Bandagist · Orthopädist

Orthopädische Werkstätte
beim Kantonsspital · Antoniusstr. 3 · Telephon 4365
Tramhaltestelle St. Fiden

Anfertigung von künstlichen Gliedern und orthopädischen Apparaten nach allen gewünschten Systemen
Korsetten nach Hessing
Fußstützen nach Gipsmodell für alle vorkommenden Deformitäten der Füße
Bruchbänder und Leibbinden
Krampfaderstrümpfe, speziell nach Maß
Keine Handelsware
Krücken und Krankenstöcke
Gummipuffer · Stumpfstrümpfe

Alle in unser Fach einschlagenden Reparaturen prompt und billig — Bescheidene Preise



GREVAS ALVAS

Phot. Albert Steiner, St. Moritz.

Von Bergeller Bauern bewohnte Säße über dem linken Ufer des Silser Sees

Illustration aus dem großen Werke »Geographie der Schweiz« von Prof. Dr. J. Früh.
Erscheint in 12—14 starken Lieferungen à Fr. 6.—
Buchdruckerei Zollikofer & Cie. — Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen.

WILHELM FEHR

vormals P. W. Steinlin

St. Gallen
Telephon No. 1040 und 1041

Filiale in Herisau
Telephon No. 162

SPEZIALHAUS

für

Komplette Kücheneinrichtungen
Kochgeschirre aller Art
Tafelbestecke, schwer versilbert
Tafel-Services in Porzellan, Steingut und Glas
Servier-Boys